

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Band: 44 (1989)
Heft: 1

Artikel: Die Qualität der biologischen Produkte im Markt
Autor: Pfeiffer, Konrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-892231>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

25 Hektaren, sind es in Griechenland nur 5 Hektaren. Die Betriebe nördlicher Länder sind voll mechanisiert, in den Mittelmeerländern hingegen gehört Handarbeit noch zum Alltag. Im Tauziehen um die gemeinsame Agrarpolitik zeigen sich die unterschiedlichen Interessen deutlich. So eindeutig ist es also nicht, was Europäisierung der Schweizer Landwirtschaft heissen würde. Wer heute dafür plädiert, nimmt aber die nördlichen EG-Länder mit ihren Grossbetrieben zum Vorbild. Auch die Schweiz soll wenig rentable Betriebe nicht weiter mit hohen Garantiepreisen über Wasser halten. Die Schweizer Landwirtschaft soll sich an die tieferen EG-Preise annähern und ihr Einkommen über bessere Rentabilität sichern. Die Kleinbauern geraten also wieder unter den Druck des Rufes nach «Gesundshrimpung».

«Grünes Europa» im Umbruch

Das «grüne Europa» beruht heute auf drei Prinzipien:

1. Gemeinsamer Markt: Der Warenverkehr über die Grenzen ist frei, es gelten einheitliche Preise und gemeinsame Wettbewerbsregeln.

2. Gemeinschaftspräferenz: EG-Produkte sollen Vorrang vor Waren aus der Dritten Welt haben.

3. Finanzielle Solidarität: Die Mitgliedstaaten tragen die Ausgaben solidarisch, die aus der gemeinsamen Agrarpolitik erwachsen. Sie haben dazu einen Fonds eingerichtet.

Die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) garantiert den Produzenten Preise, die zwar weit unter dem Schweizer Niveau, aber doch über dem Weltmarktniveau liegen. Die Agrareinfuhren werden an der Grenze auf das EG-Niveau verteuert. Die Einnahmen aus diesem Abschöpfungssystem fliessen in die gemeinsame Kasse. Das System funk-

nierte, solange die EG mehr importierte als exportierte. Doch die Bauern hatten dank der attraktiven Garantiepreise ihre Produktion massiv gesteigert. Um die Überschüsse loszuwerden, muss die EG sie auf das tiefere Weltmarktniveau verbilligen, natürlich aus der gemeinsamen Kasse. Die Folgen sind die heutige Finanzierungs-krise und damit der Ruf nach noch effizienteren Agrarstrukturen sowie Auseinandersetzungen mit den grössten Agrarexporteurern, den USA, Kanada und Australien. Auch die Schweiz gerät jetzt in den Sog dieser Entwicklung.

Phänomen GATT

Die Überseestaaten haben nicht nur Europa als Absatzmarkt verloren, sie mussten auch gesunkene Weltmarktpreise und den Verlust weiterer Marktanteile an die Dumpinganbieter EG hinnehmen. Auf ihren Druck steht jetzt die Agrarpolitik der Industrieländer erstmals auf der Traktandenliste bei Verhandlungen zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen GATT. Die Verhandlungen sind zwar wegen der Maximalforderung der USA nach vollkommener Liberalisierung der Agrarmärkte vorläufig gescheitert. Früher oder später wird aber aufgrund neuer GATT-Vereinbarungen der Agrarschutz mit seinen Preisgarantien zumindest eingefroren werden.

Gegen die Überschüsse wird man voraussichtlich mit einer Reduzierung der Garantiepreise angehen und die Einkommen durch Direktzahlungen sichern. Diese Entwicklung betrifft Europa und die Schweiz gleichermaßen. Unsere Landwirtschaft hat vom GATT sogar einschneidendere Auswirkungen zu erwarten als vom EG-Binnenmarkt, was durch die aktuelle Europa-Debatte etwas verdrängt wird.

Keine Totalharmonisierung

Wir stark sich die Schweiz schliesslich an Europa annähert, entscheidet nicht der Bereich Landwirtschaft. Vielmehr werden Verkehrsprobleme, der Handel mit Industriegütern, Kapital- und Arbeitsmarktregelungen sowie politische Überlegungen (Neutralität), das Verhältnis zur EG bestimmen. Zur Zeit ist ersichtlich, dass die EG keine Totalharmonisierung aller nationalen Regelungen anstrebt, sondern eine gegenseitige Anerkennung von unterschiedlichen Regelungen. Auch für den Agrarsektor dürften unabhängig vom Grad der Assoziierung Sonderregelungen zustandekommen. Es kommt also darauf an, wie stark die Schweiz selbst sich für ihre Landwirtschaft einsetzt.

Aus: AGE-Bulletin 1/89

Die «Aktion gesünder essen» (AGE) richtet sich an Konsumenten, die umfassend über Ernährung und Nahrungsmittelproduktion informiert sein wollen. Die Mitglieder der AGE erhalten für Fr. 25.– viermal jährlich ein vielseitiges Bulletin. Nebst Informationen zu einzelnen Bereichen der Landwirtschaft und der Nahrungsmittelverarbeitung sind darin praktische Tips, Rezepte, Anleitungen zum Selbermachen in Haus und Garten enthalten. Die Vermittlung zwischen Konsumenten und Bauern, die Nahrungsmittel auf eine umwelt- und tiergerechte Art und Weise produzieren, fördert die AGE mit den Bezugsquellenlisten, die an Abonnenten gratis abgegeben werden. Information und Probenummern erhältlich bei:

Aktion gesünder essen
Postfach, 8037 Zürich
Telefon 01 271 33 66

LANDBAU

Die Qualität der biologischen Produkte im Markt

Als junger Ing. agr. trat ich 1952 in die Früchte- und Gemüseabteilung der Migros Zürich ein. Vorzugsgemüse war die Devise. Schon damals bestanden enge Beziehungen zur Genossenschaft Heimat. Gerne erinnere ich mich interessanter Gespräche mit Herrn Dr. H. Müller und instruktiver Betriebsbesichtigungen mit Herrn Hurni von der Heimat. Besuche auf

dem Möschberg förderten das Verständnis zwischen Produzent und Abnehmer.

Die Produktion biologischer Produkte wurde von offiziellen landwirtschaftlichen Kreisen bekämpft, von vielen Bauern belächelt und von erbitterten Gegnern verteufelt.

Besser Leben war die Devise der von Kriegsbewirtschaftungsmassnahmen

befreiten Märkte. Die quantitative Warenversorgung stand im Vordergrund. **Schöner Leben** war das Motto der 60er und 70er Jahre. Alles schien machbar. Inland und Ausland drängten mit einem breiten Warensortiment in den Markt. Touristen- und Ausländerströme veränderten die Marktstrukturen im Detailhandel. In dieser grenzenlos fortschrittsgläubigen Zeit ertönten

die ersten Warnsignale, «Grenzen des Wachstums» und «der stumme Frühling». Die Energiekrise brachte Ernüchterung und Ratlosigkeit. Unser Markt ist gesättigt, die Bevölkerung stagniert, wir leben auf engstem Raum dicht beieinander. Räumliche Übernutzung macht sich bemerkbar. Luft, Boden und Wasser nehmen Schaden. Das Waldsterben wird zum sichtbaren Mahnmal. In der Zuckerabstimmung äussert sich das grosse Unbehagen unseres Volkes.

Bewusster Leben ist heute die dringende Forderung. Produzent, Verteiler und Konsument sind gleichermassen dazu aufgerufen. Wir alle müssen wieder lernen, mit weniger Rohstoffen und Energie auszukommen. Die biologischen Produkte haben durch uner-

müdlige Beharrlichkeit und Zielstrebigkeit ihrer Pioniere einen Platz an der Sonne erkämpft. Innere Qualität ist gefragt. Ein Umdenken auf breiter Front ist im Gange. Die Biologen bleiben «Sauerteig» in dieser Entwicklung. Marktnähe und persönliche Kundenkontakte fördern das gegenseitige Verständnis. Vertrauensvolle Partnerschaft hat auch im Kampf eines europäischen Grossmarktes eine wesentliche existenzsichernde Bedeutung. Das Produkt mit der hohen inneren Qualität wird seinen Preis bekommen. Im Rahmen unserer Wohlstandsgesellschaft ist dieser nicht mehr die Dominante für den Kaufentscheid.

Trotz oder gerade wegen unserer technisierten Arbeit und Freizeit muss die Ehrfurcht vor dem pflanzlichen und

tierischen Leben in unserer Bevölkerung vermehrt Wurzeln schlagen. Einsicht, Verständnis und Staunen über die vernetzten Lebensabläufe sind unerlässlich. Der Mensch als Teil in der Natur steht in deren Verantwortung. Diese wahrzunehmen ist seine Pflicht und Voraussetzung für sein Überleben.

Lassen wir uns ob der globalen Bedrohung unserer Umwelt nicht entmutigen. Die Pflege des eigenen Gartens vor der Haustür ist uns auferlegt.

Der biologische Landbau leistet hier Vorspann, seine Bedeutung wächst, seine Anforderung an verantwortungsvolle Arbeit steigt, eine leuchtende Zukunft steht ihm bevor.

Konrad Pfeiffer

Aktuelles über Unkrautbekämpfung bei Frischgemüse

Unkraut hat es immer gegeben solange es einen Ackerbau gibt. Mit dem Unkraut hat der Bauer eh und je einen harten Kampf geführt. Für einen erfolgreichen Kampf braucht es jedoch einen gut überlegten Angriffsplan. Sehr wichtig ist auch die Rüstung – hier eine den jeweiligen Verhältnissen entsprechende maschinelle Ausrüstung. Das Feindbild ist bekannt – klein und unauffällig sich einschleichend – die Sonne jedoch brauchen wir zu unserem Sieg.

Der Bauer kennt ja seinen Acker und auch das Unkraut, das zu erwarten ist. Das Unkraut wiederum zeigt uns, was wir für einen Boden haben:

Ist er sauer, finden wir Hahnenfuss und Sauerampfer. Bei Gareschäden sind Disteln und Quecken zu erwarten, in mikrobiologisch und bezüglich Nährstoffen armen Böden finden wir Margeriten und diverse unerwünschte Gräser.

Leider gibt es auch das Unkraut, welches auf relativ gesundem und gut versorgtem Boden gedeiht, zum Beispiel das Franzosenkraut, den Hühnerdarm und in letzter Zeit auch den Portulak.

Für uns im Moos sind die genannten Unkräuter die bedeutendsten Freizeiträuber. Die besten Voraussetzungen, sie zu meistern, bieten sich uns im Voraufbau und im Keimstadium.

Bei Gemüsearten, welche gesät werden, bereiten wir den Acker saarfertig vor, nehmen nach etwa fünf Tagen die Aussaat vor und können nach weiteren vier Tagen ein erstes Mal abflammen.

Ist nach zwei bis drei Tagen die Saat noch nicht aufgelaufen, wird ein zweites Mal abgeflammt, jedoch gezielt über die Saatreihen und auf Sparflamme. Sind die Saatreihen gut zu sehen, kommen die Schabgeräte zum Einsatz. Wichtig ist, dass der Boden nicht tief aber präzise den Saatreihen entlang bearbeitet wird. Bei schlechter Witterung setzen wir das altbewährte, von Hand gestossene «Schabmaschineli» ein. Ein Jäten der Reihen von Hand, etwa einen Monat nach Aussaat, ist bei uns allerdings nicht zu umgehen. Die präzise Einzelkornsaat erspart uns das Erdünnern der Saatzeilen. Das gezogene Unkraut legen wir in der Traktorspur ab; da ist der Platz zwischen den Reihen etwas breiter und das Unkraut kann befahren werden, wenn es wieder anwachsen sollte.

Der grössere Teil der Gemüsekulturen wird heute über die Setzlingsanzucht angebaut. Da hier das Abflammen nicht in Betracht kommt, ist eine exakte Unkrautkur auf den zum Pflanzen vorgesehenen Flächen unerlässlich. Die beim maschinellen Pflanzen entstandenen relativ kleinen Setzfurchen müssen erhalten bleiben. Ist bei warmer oder trockener Witterung das Anwachsen der Setzlinge gefährdet, wird die Bewässerung eingesetzt. Beim ersten Schaben werden diese Furchen zugestrichen und bringen uns eine willkommene erste Unkrautkur in den Reihen. Ein einmaliges Jäten von Hand bzw. Schaben von Hand planen wir in die Kulturpflege ein. Bei dem heute vielfältigen Angebot an Schabhack- und Häufelgeräten ist es wich-

tig, die Saat- und Setzdistanzen zwischen den Reihen immer gleich zu halten – dadurch fallen zeitaufwendige Umstellungen der Maschinen weg. Ein regelmässiges Durchfahren der Kulturen erspart uns mühsames Nachjäten von grösseren Flächen zum grössten Teil. Aktuell wird die Unkrautbekämpfung sofort nach dem Abernten der Felder, sind doch die vorher durch die Kultur unterdrückten Unkräuter in kurzer Zeit in der Lage, ihre Samen zu bilden. Ein Abmähen mit dem Schlegelmäher und anschliessende Flächenbearbeitung mit der Kreiselegge ist zu empfehlen.

Zu beachten sind auch die Feldränder; besonders Wurzelunkräuter können sich gut vermehren, wenn sie später mit den Bodenbearbeitungsgeräten ins Feld verschleppt werden.

In allen diesen Bereichen streben wir möglichst unkrautfreie Felder an – zusammen mit dem gesunden Boden die optimale Grundlage, um rückstandsfreies, schönes und vor allem bekömmliches Bio-Gemüse zu produzieren.

W. Hunziker